

Das Bankhaus der Familie Warburg

Durch Kriege, Revolutionen und Inflationen: Seit 222 Jahren begleitet das Bankhaus M.M. Warburg die deutsche Geschichte. Ein Überblick.

Auf dem Parkett der hamburgischen Börse wandten sich die Händler ab, Aufsichtsratsmandate und Ehrenämter hatte der Bankier schon aufgeben müssen. „Es wurde still um unseren Betrieb“, erinnerte sich Max M. Warburg später an die ersten Jahre der Nazi-Diktatur. „Auf meinem Weg in die Bank traf ich nicht einen einzigen Bekannten, während ich früher dauernd den Hut zum Grüßen hatte ziehen müssen.“ 1938 wird die Privatbank M.M. Warburg „arisiert“.

In seiner Abschiedsrede wünscht Max Warburg den Angestellten bei der Arbeit Erfolg, „zum Segen der Hansestadt Hamburg und zum Segen Deutschlands“. Als er zum Abschied die Hände der Mitarbeiter drückt, fühlt er sich, „als ob ich vor meinem eigenen Sarg stünde“.

140 Jahre lang hatte die Familie bis dahin mit sicherer Hand ihr Bankhaus durch Kriege und Börsenkrüche, durch Revolutionen und Inflationen gesteuert, hatten Warburgs der Vaterstadt Hamburg Kredite in Notzeiten gesichert und für Deutschland in Versailles über Reparationen verhandelt.

Der Wechsel macht das Geld mobil

Die Geschichte des Bankhauses M.M. Warburg begann 1798, als Moses Marcus (er steht für das M.M. im Firmennamen) und Gerson Warburg in Hamburg ein Gewerbe als Geldwechsler anmelden. Damals sind einige Hundert Münzprägungen in Deutschland im Umlauf, jeder der vielen Kleinstaaten hat eine eigene Währung. Der Handel mit Wechselgeld war damals ein solides Geschäft. Und weil es noch kein Papiergeld gab, war der Transport größerer Mengen der schweren Münzen, beispielsweise für Händler auf Einkaufsfahrt, kompliziert. Deshalb stellten die Geldwechsler geldwerte Zahlungsverpflichtungen aus, die Händler in der Fremde in Bargeld umtauschen konnten. Als „Wechsel“ sind derlei Kreditbriefe bis in die Neuzeit bekannt.

In der Handelsmetropole Hamburg, die um die Wende zum 19. Jahrhundert rund 100.000 Einwohner zählt und die durch den Hafen mit der ganzen Welt verbunden ist, sind die Dienste der Brüder gefragt, ihr Geschäft blüht.

1831 übernimmt Gersons Sohn Abraham Samuel die Bank und führt sie durch Vormärz und revolutionäre Wirren. 1844 verfügt M.M. Warburg schon über ein Kapital von 180.000 Mark Banco (eine Mark Banco entspricht dem Wert von 6,6 Gramm reinem Silber). Als Abraham 1856 stirbt, wird seine Gattin Sara alleinige Inhaberin der Bank – und führt sie tatsächlich auch, eine Pionierin der Gleichberechtigung. Zwar muss sie laut

Gesetz einen „Kurator“ akzeptieren, doch dieser, ein Freund der Familie, lässt ihr freie Hand.

Sara Warburg – Pionierin der Gleichberechtigung

Ein Jahr später hilft Sara Warburg tatkräftig mit, ihre Vaterstadt vor dem finanziellen Kollaps zu bewahren. Nach dem Ende des Krimkrieges war eine wilde Spekulationswelle in Rohstoffen zusammengebrochen, die Schockwellen dezimierten die Kurse von US-Eisenbahnaktien und kosteten Hunderte von US-Banken die Existenz. In der Folge fallierten viele britische Geldhäuser, da sie die Hälfte aller amerikanischen Eisenbahnaktien im Depot hatten. So erreichte die Krise die eng mit den Briten verflochtenen hamburgischen Handelshäuser – Globalisierung ist eben keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. 150 Unternehmen gingen Konkurs, die hanseatische Wirtschaft stand vor dem Zusammenbruch. Zur Stabilisierung hatte der Senat die Preußen um einen Kredit von drei Millionen Talern gebeten – und war brüsk abgewiesen worden. In der Not wandte sich die Hansestadt an Österreich. Die k. u. k. Verwaltung schickte einen Fachmann zur Beurteilung der Lage: Paul Schiff, Direktor der K.K. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe. Der war zum Glück der Schwiegersohn von Sara Warburg, die gemeinsam mit Tochter Rosa Schiff von der Solidität der Hanseaten überzeugte.

Bald schon machten die Hamburger wieder glänzende Geschäfte, auch die Warburg Bank, die 1860 einen Gewinn von 612.500 Mark Banco verbuchte. 1865 übergab Sara Warburg die Geschäfte an ihre Söhne Siegmund und Moritz. 1870 gehörten die Warburgs zum Kreis der Gründer der Commerzbank. Und im anschließenden Boom der Gründerzeit nach der Reichseinigung 1871 erschließen sie ein neues lukratives Geschäftsfeld: Aktienemissionen. Allein 1871 und 1872 gehen in Deutschland 800 Aktiengesellschaften an die Börse, Warburg ist bei vielen als Emissionshaus dabei. Prompt folgt 1873 der Gründerkrach, die Konjunktur bricht ein, die Kurse stürzen. Auch das Bankhaus Warburg verliert trotz aller Vorsicht eine Million Mark Banco.

Aby Warburg – lieber Bücher als Buchführung

Als 1889 Siegmund Warburg stirbt, übernimmt der älteste Sohn Aby die Geschäfte. Es bleibt ein kurzes Intermezzo: Schon als Zwölfjähriger hatte Aby seinem jüngeren Bruder Max das Recht des Erstgeborenen auf die Führung der Bank „verkaufen“ wollen – gegen die Zusicherung, dass der Bruder ihm lebenslang alle Bücher kaufe, die er brauchen würde. Es wurden 60.000 in der Kulturhistorischen Bibliothek, die der Kulturwissenschaftler und Pionier der Ikonographie zusammentrug. Max übernahm die Bank.

Mit dem neuen Wachstumsschub am Ende des 19. Jahrhunderts, angefacht durch die stürmische technische Entwicklung, stabilen Geldwert und niedrige Steuern, wuchs der Kapitalbedarf der Wirtschaft, ein gutes Klima für Banken. „Die Firma war im Hamburger Markt der erste Wechsel-Diskonteur und maßgebend im Devisenhandel“, notiert eine zeitgenössische Warburg-Chronik, „sie betreibt ein reines Kommissionsgeschäft mit großen Firmen und Banken, vornehmlich den Rothschild-Häusern in Frankfurt, Wien,

Paris und London.“ Im Jubiläumsjahr 1898 ist das Geschäftskapital auf 5,7 Millionen Mark angewachsen, 55 Angestellte arbeiten für M.M. Warburg.

Drei Jahre zuvor hatten sich gleich zwei von Max' Brüdern glücklich in den USA verheiratet: Bruder Paul nahm Nina Loeb zur Frau, Tochter des Mitgründers von Kuhn, Loeb & Co. Das war damals die zweitgrößte Bank der USA. Bruder Felix heiratete Frieda Schiff, ebenfalls aus dem New Yorker Geldadel. Ihr Vater war Seniorpartner bei Kuhn, Loeb & Co. Beide Brüder bleiben später in den USA und werden dort Staatsbürger. Ihre Verbundenheit sollte das deutsche Stammhaus und den Bruder Max später noch aus prekären Situationen retten.

Berater des Kaisers

Max Warburg internationalisiert das Geschäft immer weiter: Über Kuhn, Loeb & Co. platziert er 1900 Reichsschatzanweisungen im Wert von 80 Millionen Mark in den USA. 1904 ist Warburg im Konsortium zur Finanzierung der Bagdadbahn, eines Lieblingsprojekts von Kaiser Wilhelm II. 1905 übernimmt Warburg Anleihen der japanischen Regierung im Wert von einer Million Pfund Sterling zur Platzierung in Deutschland. 1906 ist die Bank Teil des Konsortiums für die Kapitalerhöhung der Reederei Hapag von 100 auf 125 Millionen Mark. Die Hamburger Schifffahrtslinie ist damals die größte Reederei der Welt. Ihr Chef Albert Ballin ist mit Max Warburg befreundet und holt ihn in den Beraterkreis um Kaiser Wilhelm II. 1913 ist die Bilanzsumme der Bank auf 118 Millionen Mark gewachsen, sie hat 140 Angestellte.

Hellsichtig warnt Max Warburg im Beraterkreis bei Hofe: Das Reich ist finanzpolitisch nicht für einen Krieg gerüstet, es fehlen Devisen für den Import von kriegswichtigen Rohstoffen sowie von Lebensmitteln. Im Ersten Weltkrieg dann arbeitet die Bank daran, die knappen Devisen zu mehren. Warburg verkauft in Skandinavien deutsche Wertpapiere für drei Milliarden Mark und schließt Verträge in Rumänien und Bulgarien. Eindringlich warnt Max Warburg, gemeinsam mit dem Reeder Ballin, vor dem U-Boot-Krieg, der auch amerikanische Schiffe als Ziel ausweist. Er weiß, auch aus dem Kontakt mit seinen Brüdern in den USA, dass dies den Kriegseintritt der Amerikaner bringen wird.

Max Warburg verhandelt für Deutschland

In der Endphase des Krieges will Reichskanzler Max von Baden Warburg zum Finanzminister ernennen. Der lehnt ab und schreibt in seinen Erinnerungen: „Ich kenne die Deutschen und weiß, dass sie nie und nimmer einen jüdischen Finanzminister hinnehmen würden.“ Nach Kriegsende gehört Warburg zur Delegation, die in Versailles über die Bedingungen für den Frieden verhandelt. Das Diktat der Sieger – Verlust aller Kolonien und von 13 Prozent des Reichsgebiets sowie der gesamten Handelsflotte und dazu Reparationen in Höhe von 269 Milliarden Goldmark, die bis 1963 zu zahlen sind – empörte ihn so, dass er die Delegation verließ und empfahl, die Bedingungen nicht anzunehmen. Das hat ihn nicht davor bewahrt, schon bald von der Rechten als Verzichtspolitiker beschimpft zu werden. Er wird bedroht und muss zeitweise von Leibwächtern geschützt werden.

In den 1920er Jahren arbeitet Max Warburg daran, die Bank wieder international geschäftsfähig zu machen. Noch während der Inflationswirren besorgt er über die familiären US-Kontakte einen Kredit von zwei Millionen US-Dollar für die Hapag und platziert in London eine Anleihe der Stadt Hamburg über eine Million Pfund, damit der Senat die Gehälter seiner Beamten zahlen kann. Anleiheplatzierungen machen über die gesamten 20er Jahre einen Großteil des Bankgeschäfts aus, Staat, Unternehmen und Gesellschaft sind verarmt und auf Fremdkapital angewiesen.

Deshalb trifft die Weltwirtschaftskrise, ausgelöst durch den Zusammenbruch der Aktienkurse an der New Yorker Wall Street im Oktober 1929, Deutschland besonders hart. Ausländische Geldgeber kündigten alle kurzfristigen Kredite und zogen ihre Gelder ab, deutsche Unternehmen und Banken brachen reihenweise zusammen, Massenarbeitslosigkeit setzte ein. Auch M.M. Warburg war betroffen, von 1930 auf 1931 halbierte sich das Eigenkapital von 20,3 auf 11,2 Millionen Reichsmark.

Die Vertreibung der Familie

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten trifft das jüdische Familienunternehmen hart. 1933 reduzierte sich die Zahl der Kunden um fast zwei Drittel. „Ich widme mich jetzt fast ausschließlich der jüdischen Frage“, notiert Max Warburg später. Er kümmert sich um das jüdische Waisenhaus, die Talmud-Thore-Schule und vor allem um die Finanzierung der Emigration jüdischer Mitbürger. Ebenso wie viele andere jüdische Deutsche erleben die Warburgs: Vergangene Verdienste um Vaterland und Vaterstadt zählen im Nazi-Regime nicht. Als der Bank 1937 der Ausschluss aus dem Reichsanleihekonsortium droht und so die Basis des verbliebenen Geschäfts verloren gehen soll, handelt die Familie Warburg. Die Bank wird in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, die Warburgs verkaufen für elf Millionen Reichsmark weit unter Wert, und als persönlich haftende Gesellschafter übernehmen Dr. Rudolf Brinckmann und Paul Wirtz, zwei langjährige Weggefährten Max Warburgs. Reichsstatthalter Karl Kaufmann verfügt, dass wegen des internationalen Renommées der Name erhalten bleiben muss. Max Warburg und seine Familie reisen 1938 zum Familienbesuch nach New York und bleiben nach den Verwüstungen der Pogromnacht im November dort im Exil. Max' Bruder Fritz wird – wie so viele Juden in Hamburg – willkürlich verhaftet, misshandelt und im Zuchthaus Fuhlsbüttel eingesperrt. Er kommt erst nach Monaten frei und flüchtet nach Schweden.

1941 wurde auch der Name der Bank arisiert, sie firmierte ab jetzt als Brinckmann, Wirtz & Co. Wie im Ersten Weltkrieg finanziert sie Importe für die Kriegswirtschaft, aber sorgt auch für den Kapitalbedarf der Unternehmen in den besetzten Ländern. 1944 freuen sich die neuen Herren immerhin noch über einen Gewinn von einer Million Reichsmark.

Eric Warburg kommt zurück

Max Warburg sieht das wie durch ein Wunder von den Bomben verschonte Bankhaus in der Ferdinandstraße nicht wieder, er stirbt 1946 mit 79 Jahren in New York. Aber sein Sohn Eric kommt als US-Offizier nach Hamburg. Er bescheinigt den Herren Brinckmann und Wirtz faires Verhalten. 1949 verhandelt er mit ihnen die Entschädigung für den

politikbedingt niedrigen Kaufpreis von 1938 und erhält einen Anteil von 25 Prozent am Kommanditkapital. 1956 tritt Eric M. Warburg in die Geschäftsleitung der Bank ein.

Die hatte sich nach den mühsamen Nachkriegsjahren heraufgearbeitet und machte längst wieder gute Geschäfte. Mit einer Bilanzsumme von 25,5 Millionen und Kapital von 3,1 Millionen DM war sie nach der Währungsreform ins Wirtschaftswunder gestartet und finanzierte bald den stürmischen Aufschwung. Brinckmanns Kontakte im Mittleren Osten bringen große Geschäfte mit dem Iran, das Bankhaus finanziert die Importe Hamburger Kaffeehändler und den Export von Volkswagen. Mit Kuhn, Loeb & Co. sowie N.M. Rothschild & Sons in London werden wieder Auslandsanleihen aufgelegt. 1969 setzt sich Eric Warburg gegen die Partner durch, die Bank trägt wieder den Familiennamen: M.M. Warburg – Brinckmann, Wirtz & Co. 1980 beträgt die Bilanzsumme 2,6 Milliarden DM, das Kapital ist 100 Millionen DM.

„Wir Hamburger lassen keinen von uns über Bord gehen“

1982 tritt Eric Warburg ab, Sohn Max, 1948 in New York geboren und studierter Jurist, übernimmt. Der holt 1986 Dr. Christian Olearius als persönlich haftenden Gesellschafter in die Geschäftsführung, die Familie Brinckmann gibt 1988 ihre Beteiligung ab. 1991 fällt der Namenszusatz, die Bank firmiert wieder als M.M. Warburg & Co. 1995 wechselt die Rechtsform zur KGaA, das Kernkapital beträgt 550 Millionen DM, die Bank macht ihre Geschäfte vor allem mit Wertpapieren, Devisen und Derivaten.

1996 besitzen die Familien Warburg und Olearius 86 Prozent der Anteile der Bank, der Rest liegt bei langjährig verbundenen Privatpersonen. 2020 ziehen sich Max Warburg und Dr. Christian Olearius von ihren Ämtern zurück. Das Jahr 2019 schließt sie mit einer Bilanzsumme von 4,5 Milliarden Euro und einem operativen Gewinn von 16 Millionen Euro ab. Und über alle Jahre engagierte sich das Bankhaus und die Inhaberfamilien in dem Sinne, den Max Warburg sen. 1913 formuliert hatte: „Wir Hamburger lassen keinen von uns über Bord gehen.“ Damals gründete er die „Hamburgische Brücke“, eine Wohlfahrtsorganisation, die bis heute Bedürftigen direkt und ohne Bürokratie hilft. Die Warburg-Melchior-Olearius-Stiftung fördert Kultur und Denkmalpflege, die Bank unterstützt Breiten- und Spitzensport in der Hansestadt.